

„Freut euch sehr, ihr Bergleut alle ...“

Ein Beitrag zu dem Thema „Bergbau und Dichtung“, dargestellt an Beispielen der Dichtung um den Erzbergbau des Oberharzes zwischen 1590 und 1815

Von Herbert Lommatzsch, Clausthal-Zellerfeld

Wesen und Merkmale kultureller menschlicher Fertigkeiten und Tätigkeiten lassen sich am besten aus einer Beobachtung möglichst langer Zeiträume erkennen. Es erscheint deshalb recht günstig, daß man die Beziehungen zwischen Dichtung und Technik am Beispiel des Erzbergbaues im Oberharz über einen Zeitraum von vierhundert Jahren verfolgen kann (etwa seit 1550). Damit kann die Berührung zwischen Kulturprozeß, technischem Zivilisationsprozeß und gesellschaftlicher Entwicklung auf einem Teilgebiet recht genau überblickt werden.

Der Verlauf der kulturgeschichtlichen Entwicklung gebot zunächst am Ende des merkantilistischen Wirtschaftszeitalters und den in ihm vorherrschenden vorwiegend ständisch bestimmten Gesellschaftsformen einen Einschnitt. Dieser liegt im Oberharzer Erzbergbau etwa am Ende der napoleonischen Zeit (um 1815). Es wird deshalb zunächst der Zeitabschnitt zwischen der Entstehung der Bergstädte (um 1550) und den Anfängen des Liberalismus auf wirtschaftlichem Gebiet und dem Beginn romantischer Strömungen auf dem Gebiet der Dichtung (um 1815) behandelt. Er schließt die gesellschaftlichen Strukturen des Absolutismus und die literarischen Strömungen des Barock und der Aufklärung ein.

Die Darstellung der bergmännischen Motiven gewidmeten Dichtung wird in zwei Bereiche geteilt, den gesellschaftlichen und den literarischen. Diese Aufteilung scheint zum Verständnis der bergmännischen Dichtung notwendig, wobei unter „bergmännisch“ die gesamte Bergbauorganisation einschließlich der Erzverhüttung, der Aufbereitung und des Münzwesens verstanden wird.

Im gesellschaftlichen Bereich werden jene Dichtungen erfaßt, die für eine bestimmte Gruppe oder Schicht der Bergbauorganisation

verfaßt worden sind. (Berggesänge für die Gottesdienste der Bergleute und Bergbeamten, Gelegenheitsgedichte zu Familienfeiern, Ehrungen, fürstlichen Besuchen, bergmännischen Aufwartungen.) Viele dieser Gelegenheitsdichtungen sind nur für einen einmaligen Anlaß oder eine bestimmte Person geschrieben; die Empfänger und Leser sind dem Verfasser bekannt; oft ist die Dichtung ein dem Autor erteilter fester Auftrag. Eine längerdauernde oder sich über einen bestimmten Personenkreis erstreckende, bleibende Wirkung ist nicht beabsichtigt.

Von großem Einfluß auf Inhalt und Form der gesellschaftlich gebundenen Dichtung ist dabei die soziale Schichtung innerhalb der Bergbauorganisation. Bei Dichtungen, welche von der einheimischen Grundsicht der Berg- und Hüttenleute den Persönlichkeiten der Führungsschicht gewidmet werden, findet, vom Beginn des 18. Jahrhunderts an erkennbar, die von den Bergleuten gesprochene mitteldeutsche Mundart immer mehr Verwendung. Am Ende des 18. Jahrhunderts wird diese Gelegenheitsdichtung immer schablonenhafter angewendet. Verfaßten anfangs Angehörige der gelehrten Intelligenz diese Dichtungen, so treten jetzt in steigendem Maße bergmännische Betriebsbeamte als Verfasser auf.

Zum literarischen Bereich werden jene Dichtungen gerechnet, die von ihren Verfassern von vornherein für eine allgemeine, ihnen unbekanntes Leserschaft bestimmt waren und für die der Anspruch erhoben wurde, als bleibende Zeugnisse dichterischen Schaffens zu gelten und zur allgemeinen Literatur gerechnet zu werden. Ihre Verfasser zählen zum Teil zu den für die Entwicklung der deutschen Nationalliteratur bedeutsamen Dichtern und Schriftstellern; nur ein Teil von ihnen steht mit dem Bergbau des Harzes in einer engeren Beziehung.

Die gesellschaftliche Dichtung

DIE STÄNDISCH-ALLEGORISCHE DICHTUNG DES 16. UND 17. JAHRHUNDERTS

Die bergmännisch-gesellschaftliche Verskunst erlebt innerhalb der Gelegenheitsdichtung des Barocks eine Blütezeit. Verfasser dieser bei Familienfesten, Trauerfällen und Beförderungen gedruckten oder handschriftlich überreichten Poeme sind meist Geistliche, Rektoren und Schulkollegen der Lateinschulen oder juristische Beamte. Da die Gedichte meist an Bergbeamte gerichtet sind, werden sie in deutscher Sprache abgefaßt. Autor und Empfänger der Verse gehören meist etwa der gleichen Gesellschaftsschicht, dem Stande der Gelehrten und Beamten, an.

In der Gestaltung dieser Reime machen sich die gleichen Strömungen bemerkbar, wie sie allgemein in der Barockdichtung von den strengen klassischen Regeln des Schlesiens Martin Opitz immer mehr zu einer aufgelockerten, „manieristischen“ Form am Ende des 17. Jahrhunderts führen. Dabei bietet gerade der Oberharzer Erzbergbau mit seinen Gruben, Pochwerken, Schmelzhütten, Münzstätten und geheimnisvollen Arbeitsvorgängen den phantasievollen Barockdichtern eine fast unerschöpfliche Quelle für allegorische Vergleiche.

Unter einer Allegorie ist der dichterische Versuch zu verstehen, einen Begriff, einen seelischen Vorgang oder einen Wert durch einen bildlichen Vergleich deutlich und gegenständlich vorstellbar zu machen. Das vom Dichter

allegorisch verwendete Bild besitzt demnach keinen eigenen Wert, es dient nur als Mittel, etwas anderes sichtbar zu machen. So ergibt sich auch für die allegorische bergmännische Dichtung, die Begriffe und Arbeitsvorgänge aus dem Erzbergbau des Oberharzes heranzieht, nicht die Absicht, den Bergbau selbst zum Gegenstand der Betrachtung zu machen. Der Bergbau und seine Eigentümlichkeiten werden nur deshalb verwendet, weil die angesprochenen Personen als Bergbeamte für Allegorien dieser Art besonders aufgeschlossen sind.

Als ältestes bisher im Oberharz bekanntes Zeugnis einer bergmännischen Gelegenheitsdichtung finden sich folgende, anlässlich des Todes von Herzog Wolfgang von Braunschweig-Lüneburg 1595 verfaßten Verse:

*Wie traurig steht der Tannenbaum!
Wie heulen und weinen alle Bäum,
Wie hängt der Bergmann seinen Kopf,
Geht traurig fort, der arme Tropf,
Den Köhlern ist entfallen der Mut,
Der Holzhauer auch traurig tut,
Der Glaser Gesang hat sich gelegt,
Die Hirten all sind hoch bewegt,
Die Hütten trauern und sind fast still,
Die Schneidmühl auch nichts schaffen will...¹*

Der Zellerfelder Rektor J. G. Kettenteil stellt im Jahre 1661 eine allegorische Betrachtung über die Gefahren des Bergbaues in einem Nachruf für den tödlich verunglückten Zellerfelder Bergbeamten Heinrich Schlanbusch an:

Wor Gott das Hauß nicht bauet
 Da arbeit man umsonst /
 Dann wann man Gott nicht trauet.
 Denn ist es bald zu heiß
 Mit Feuersnoht umgeben
 In Todes Angst und Schweiß
 Wie mancher komts ums Leben
 In seiner Grubenfahrt /
 Wie auch durch Wasserkünste
 Und allerley Berg Art
 Durch Gift der Hütten Dünste
 Durch Hitze / Kält und Frost
 Durch Ketten / Seil und Stricke
 Es manchems Leben kost
 Durch böser Geister Tücke /
 Wie mancher thut sich weh
 Mit stürzen und mit heben
 Mit Pulver / Stahl und Bley
 Komt mancher um sein Leben
 Bald Tod / bald lahm und blind
 Und mancher muß entlauffen
 Auß Noht von Weib und Kind /
 Und mancher muß ersauffen
 Bald fält die Gruben ein
 Und muß darunter sticken
 Bricht Armen / Halß und Bein
 Und braucht auch ofte Brücken
 Bald stürmen Wind und Schnee
 Bald wilde Thier im Jagen
 So ist er auch nicht frey
 Das Wetter ihm erschlagen
 Bald wird er tödlich krank
 Und kriegt die Hütten Katze
 Vom Hüttenrauch und Stanck
 Bald sitzt ein Geist bey dem Schatze
 Und greift ihm tödlich an
 Auß Forchten / Angst und Schrecken
 Die Bergsucht lähmen kan
 Daß er muß gehn an Stecken².

Immer wieder gibt das geheimnisvolle Dunkel der Erzgruben und die gefährvolle Arbeit des Bergmannes Gelegenheit, bei Todesfällen allegorische Vergleiche zu ziehen:

*Es ist nicht immer Gold, was auf dem Harze klinget,
 Wie sonst der Ruhm des edlen Harzes heißt,
 Nicht eitel Silberton, den man von dorten bringet,
 Ob man gleich überall desselben Gaben preist.
 Es gibt die Grubenfahrt nicht immer solche Beute,
 Dabei der, der sie sieht und höret, lachen kann:
 Es bleibt das alte Recht, wie vorhin so auch heute,
 Der Tod legt in dem Harz betrübte Gruben an³.*

Die Allegorie blüht auch in den Widmungen, die anlässlich des Erscheinens von Büchern oder bergmännischen Schriften den Verfassern dargebracht werden. Auf das Gezähe des Bergmanns bezieht sich der Helmstedter Pro-

fessor Enoch Gläser, als er 1655 bei einem Besuch in Zellerfeld dem dortigen Bergprediger Petrus Eichholtz eine ausführliche Widmung für dessen eben erschienenenes „Geistliches Bergwerk“ schreibt:

*Die beste Kunst ist / wenn bey ir'dschen Dingen
 Was geistlich ist, nicht minder wird bemerkt:
 Geschiehet diß / so wird die Seel gestärkt
 Und kan der Leib auch alle Noht durchdringen.*

*Wohlan / diß Buch giebt dir und allen frommen
 Zum besten hin Herr Eichholtz / der dich ehrt
 Und Wochentlich dein Hertz so willig lehrt /
 Als du Ihn gern siehst auf die Cantzel kommen.*

*So lerne nun ein Geistlich Bergwerk bauen:
 Hier findestu Raht / wie du dem Himmel nach
 Die Glückes-Ruth kanst führen allgemach
 Und dem Compaß ohne alle Falschheit trauen.*

*Das Grubenlicht bey angewießnen Zechen /
 Auch das Gezäu zeigt er dir nützlich drauf:
 Er weist die Fahrt zu fahren ein und auf
 Und wie du nicht die Ordnung sollest brechen.*

*Thu diß nach recht / daß / wenn der Anschnit nahen
 Und dich alsdenn der Berg Herr richten wird /
 Du nicht darfst stehn als wie ein fauler Hirth /
 Und kanst vielmehr sein Fragen stets bejahren⁴.*

Auch der Clausthaler Bergprediger Joh. Friedrich Suchland wird 1685 beim Erscheinen seines „Allegorischen Bergwerkes“ von dem Clausthaler Bergrat Christian Berwart (geb. 1642 in Zellerfeld) mit einer ausführlichen allegorischen Widmung bedacht, welche die Arbeit des Verfassers mit der Tätigkeit des Bergmanns vergleicht. Allerdings fehlt diesen Versen der dichterische Schwung, wie schon die einleitenden Zeilen erkennen lassen:

*Indem der Bergmann hier ausgehet frei zum Schürfen
 Und suchet seinen Gang, damit er möge dürfen
 Die Mutung legen ein, bestätigen das Feld,
 Gewährschaft richten auf, zusammenbringen Geld,
 Indem er einen Schacht bemühet ist zu senken,
 Auch eine Wasserkunst nach seiner Art zu hängen,
 Indem er Kau und Geipel bauet auf...⁵*

Fruchtbar erweisen sich insbesondere Motive aus dem Gebiet der Erzverhüttung — wie z. B. der Brennofen oder der Schmelzofen — für Gelegenheitsgedichte anlässlich von Hochzeitsfeiern. Kux-Gewinne und Ausbeute ergeben gute Gleichnisse zum Kindersegen. Da der Liebesgott Amor ein Sohn des Schmiedegottes Vulkan war, liegt es nahe, ihn bei Eheschließungen von Hüttenbeamten zu zitieren. Die folgenden Ausschnitte aus Hochzeitsgedichten mögen die Entwicklung dieser Gelegenheitsgedichte vom Barock zum Rokoko des 18. Jahrhunderts kennzeichnen.

In einem „Hirtengespräch“ anlässlich der Hochzeit des Oberbergmeisters Daniel Flach schreibt 1669 der Zellerfelder Gregorius Töpfer:

*Drum hat Er durch den Fleiß (wiewol ohn alles hoffen)
 Auff einer schönen Zech was schönes angetroffen.
 Drauff Er auch alsobald schlug kühn und tapffer ein |
 Und fand zu seinem Glück die Stufe schön und rein |
 Von lauter diegem Gold | die doch so klaar und reine
 Daß sie herleuchtete weit über edle Steine |
 Deßwegen Er den Kux zu heben unterwand |
 Allwo Er diese Stuff so unverhoffent fand:
 Drum lasset uns ihm Glück zu seinem Kux-Bau singen |
 Und nach einander izzt viel schöne Wünsche bringen |
 Daß dieser Kux-Bau Ihm sehr wol und fein geling'
 Und auch zu seiner Zeit viel schöner Ausbeut bring'⁶.*

Ein 1670 von Christoph Petri, Zellerfeld, verfaßter Glückwunsch zur Hochzeit des Hüttenschreibers R. Andreas von Wehnde lautet:

Glücks-Wunsch.

*Wie einen Hütten-Herrn sehr stark die Hitz angehet |
 Wenn auf der Hütten er vorm Probier-Ofen stehet |
 Und in Capellen wil das Silber machen fein |
 Daß er erfahr | was Werd' im gantzen Wercke sey;
 So ist auch Wehnden | der in dieser Kunst erfahren |
 Und sie mit Lob geübt nunmehr vor vielen Jahren |
 Einmal gegangen an der keuschen Liebe Hitz |
 So in dem Hertzen hat genommen ihren Sitz.
 Daß demnach aber Er dieselbe möcht' abkühlen |
 In seinem Hertzen Ruh und Linderung fühlen:
 Ist Sinnes worden Er | in heiligen Ehestand
 Zu treten | und sich fest zu binden mit dem Band⁷.*

J. Justus Fahsius, der Rektor der Clausthale Gelehrten-
 schule, gratuliert 1719 einem Clausthale Hüttenbeamten
 zur Vermählung:

*Amor ist ein Hüttenmann,
 Erz und Schlieg sind alle Herzen,
 So die heißen Liebeskerzen
 In der Brust empfinden,
 Die er dann so lange quält
 und den rechten Blick (= Silberblick) verhehlt,
 Daß sie sich verbinden.
 Drum, wer ist's, der leugnen kann,
 Amor sei ein Hüttemann?⁸*

Dem Oberfaktor an den Zorger Hüttenwerken, Johann
 Urban Balcke, werden von einem unbekanntem Dichter
 unter dem Titel „Cupido als ein erfahrener Bergmann“
 1727 u. a. Verse zur Hochzeit gewidmet, in denen der
 Liebesgott Cupido (= Amor) von seiner Mutter Venus
 nach einer mißglückten Liebesreise verlangt:

*„Ei“, rief er ganz erzürnt, „o Göttin dieser Erden,
 Der Handel sei verflucht, ich will ein Bergmann werden“
 Er stellte ihr hierauf des Bergwerks Anmut für,
 Der Knappen frohen Sinn, die silberreichen Gräfte,
 Die stille Einsamkeit der tiefen Felsenklüfte,
 Wozu die Fahrt der Weg, der lange Schacht die Tür,*

*Wo Gold und Silbererz gar keine seltnen Waren.
 Dahin stand ihm sein Sinn, gar bald vor Ort zu fahren.
 Die VENUS sprach zwar „Nein“ zu diesem fremden Schluß,
 „Nein, Nein! Mein lieber Sohn, das laß ich nicht geschehen!“
 Jedoch Cupido blieb auf seinem Kopf bestehen.
 Drauf sprach sie halb erzürnt und halb versöhnt: „Ich muß!
 Dein Wille sei erfüllt. Du kannst schon morgen laufen
 Und dir ein Grubenlicht, Puchjack und Schachthut kaufen.
 Doch, eh du Abschied nimmst, hör meinen guten Rat:
 Geh nach demselben Ort, den man die ZORGA heißet,
 Wo Vulkan, mein Gemahl, das heiße Eisen schweißet,
 Wo der Cyklopen Schar so Eß wie Ofen hat,
 Die durch des Feuers Kraft, des Blasbalgs Trieb und Heulen,
 Den harten Eisenstein in heiße Fluten teilen“⁹.*

ORATORIEN, SINGSPIELE UND MUSIKAUFFÜHRUNGEN
 IM HOCHBAROCK UM 1700

Wie bei allen bisherigen Beispielen, so sind auch die im
 Hochbarock beliebten Oratorien und Abendmusiken je-
 weils nur für einen bestimmten Tag und eine bestimmte
 Person verfaßt. Sie besitzen gegenüber den gleichförmigen,
 in sich oft streng geschlossenen Gratulationsgedichten eine
 durch Rede und Gesang (Aria) aufgelockerte Form. So
 entstehen allmählich in sich abgerundete kleine Dichtungen,
 die eine Teilerscheinung (Brennofen, Pochwerk) des Erz-
 bergbaues zum Thema haben. Als sprechende und singende
 Personen werden oft Götter der griechischen oder römi-
 schen Zeit bemüht, wie etwa der Schmiedegott Vulkan.
 Friedlich vereint mit diesen antiken Gottheiten treten Harz-
 nymphen, Vater Brocken, Berggeister und Waldgötter auf,
 um den Bergbau und seine Beschützer zu preisen.

Da der Oberharz im Gegensatz zu den kleinen Residenzen
 der Harzgrafen in Wernigerode oder Blankenburg keine
 fürstliche Familie und kein Residenzschloß besaß, spielen
 sich die barocken Aufführungen in bürgerlich-gelehrtem
 Rahmen zu Ehren des adeligen Berghauptmanns oder der
 höheren Bergbeamten ab. Auch die Abendmusiken, die
 zu Ehren der Landesfürsten bei ihren Besuchen in den
 Bergstädten mit Gesang und Rezitation aufgeführt werden,
 nehmen niemals den Umfang einer Oper an, wie dies
 etwa in Blankenburg mit der Aufführung der Oper
 „Heinrich der Finkler“ geschieht, in deren dritten Akt
 Bergleute und Bergsänger in prunkvollem Aufzuge auf-
 treten¹⁰.

Die Blütezeit dieser bergmännischen Singspiele des Hoch-
 barocks sind im Oberharz die ersten Jahrzehnte des
 18. Jahrhunderts. Verfasser sind Mitglieder der Clausthale
 und Zellerfelder Gelehrtenschulen. In dem 1718 geschrie-
 benen „Oratorium Valedictorium“ des Zellerfelder Rek-
 tors Adolf Theobald Overbeck heißt es beispielsweise:

*Musica über die Pochwerke
 Wer da kann auf Unschuld pochen,
 Der hat klares Erz gepucht,
 Wer es hat auf's Glück versucht,*

Dem ist leicht ein Rad gebrochen.
 Pochest du auf eignen Witz:
 Ach, der Stempel ist zu spitz —
 Auf Gewalt, auf Trotz und Macht:
 Hart wird gegen hart gebracht¹¹!

Konrektor Henning Calvör, Clausthal, schrieb 1726 anläßlich einer Schulveranstaltung zu Ehren der Mathematik und Technik folgende Texte:

Musik über das Messen
 Messen setzet Ziel und Schrancken,
 Messen zeigt, wie weit?
 Messen beuget vor dem Zancken,
 Messen hebt den Streit.
 Messen weisst den Bergmann an,
 Wo er Ertze fodern kan.

Aria über die Wage-Instrumente
 Ja, ja, die Wage
 Ist das schönste Instrument,
 Womit man behend
 Handel und Wandel kan schlichten,
 Das Zünglein verwaltet das Richten,
 Ob jede Schaale trage
 Gleich an der Wage.

Aria zu Ehren der Technik (Mechanik)
 Heben und bewegen,
 Große Lasten hinzulegen
 Lehrt die edle Mechanik,
 Wo der Menschen Krafft zum Ende,
 Stärcket die Kunst die schwachen Hände,
 Daß sie große Lasten regen,
 Heben und bewegen.

Chorus zu Ehren der Wünschelrute
 Wir wünschen durch Hülffe der Ruhten,
 Viel edle Gänge zu finden,
 So wird uns erfreuen das Muhten
 Und Kummer und Sorge verschwinden.
 Wir wolln dafür des Höchsten Lob erheben,
 Die wir allhier auff diesen Bergen leben¹².

Wie aus diesen Beispielen von Schüleraufführungen des Hochbarocks, so wird auch aus einigen Strophen einer von dem Zellerfelder Oberkantor Georg Martin Thiele (Tilenius) für die Gewerken der Gruben geschriebenen Vierteljahrsmusik, die bei der Ausschüttung der Ausbeute aufgeführt wurde, der Übergang von der strengen „opitzierenden“ Versdichtung des 17. Jahrhunderts zur aufgelockerten, mehr liedhaften Gelegenheitsdichtung des Hochbarocks nach 1700 deutlich:

*Du Brunn, aus dessen Überfluß
 Dies Kreuz-Quartal an seinem Schluß*

Mit milder Ausbeut uns bedacht
 Und wieder hat erfreut gemacht
 Ihr Bergwerksfreunde, groß und klein,
 Werft weiter Seil und Kübel ein,
 Ihr trefft an mancher Streck und Ort
 Noch mehrern Segen auf Sein Wort . . .¹³.

BERGMÄNNISCH-KIRCHLICHE LYRIK

Die Bevölkerung der in der Reformationszeit entstandenen Bergstädte des Oberharzes war rein evangelisch; andere Konfessionen wurden bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht geduldet. Bei kirchlich-bergmännischen Feiern (Bergfeste, Bergquartale) wurden „Berggesänge“ gesungen. Sie stellen eine eigene bergmännisch-kirchliche Lyrik dar.

Zunächst wurden diese Berggesänge aus erzgebirgischen Liedersammlungen entnommen, wie etwa aus Matthäus Wiesers Erbauungsbuch „Geistlicher Brunnquell“¹⁴. Sie fanden in den um 1690 erstmals in Clausthal gedruckten „Harzer Bergandachten“ unter der Rubrik „Berggesänge“ Aufnahme. Im 18. Jahrhundert wird das erzgebirgische Liedgut von anderen bergmännisch-kirchlichen Gesangbuchliedern völlig verdrängt. Diese Entwicklung zeigt eine Gegenüberstellung der Berggesänge aus den Harzgesangbüchern von 1733 und 1739.

1. Berggesänge aus dem Harzgesangbuch von 1733

- Nr. 584, Lied eines Bergmannes, wenn er in die Grube fährt: „Das walt der höchste Schöpfer mein . . .“
 Nr. 585, Lied eines bauenden Gewerken: „Das Bergwerk ist doch lobenswert . . .“
 Nr. 586: „Mit Freuden will ich heben an . . .“
 Nr. 587: „Freut euch sehr, ihr Bergleut alle . . .“
 Nr. 588: „Wer da will Bergwerk bauen . . .“
 Nr. 589: „Das Bergwerk in der Erd . . .“
 Nr. 590: „O Bergwerksschöpfer, höchster Gott“
 Nr. 620: „Gott, der du Berg und Hügel . . .“ (Verf. unbekannt)¹⁵.

2. Berggesänge aus dem Harzgesangbuch von 1768

- Nr. 591: „O gnadenreicher Gott . . .“ (Täglicher Gesang eines christlichen Bergmannes, der an seinen Beruf denkt. Tritt erstmals 1766 im Harzer Gesangbuch auf. Verfasser nicht bekannt. Heilfurth, S. 694.)
 Nr. 592: „Gott, der du Berg und Hügel . . .“ (Morgenlied eines Bergmannes. In: Bergandachten 1733, Nr. 620, Anhang.)
 Nr. 593: „Alles muß von oben kommen . . .“ (Lied eines Bergmanns, der anfahren will. Verfasser Joh. Gottfr. Rhese, Pfarrer in Goslar. Schon in den Harzandachten von 1697 enthalten.)

Nr. 594: „In Gottes Namen fahr ich an. . .“ (Gesang eines Bergmanns, der anfahren will; auch von Poch- und Hüttenleuten zu gebrauchen. Erstmals 1766 im Harzer Gesangbuch. Heilfurth, S. 677.)

Nr. 595: „Gnädigster Erbarmer. . .“ (Gesang eines Bergmannes, wenn er gesund ausgefahren ist. Erstmals 1766 im Harzer Gesangbuch. Heilfurth, S. 654.)

Nr. 596: „Herr, des Ruhm an Berg und Klippen. . .“ (Bitte um den göttlichen Segen im Bergbau. Erstmals im Harzer Gesangbuch von 1766. Heilfurth, S. 663.)

Nr. 597: „Auf mein Herz und mein Gemüte. . .“ (Erstmals 1766. Heilfurth, S. 590.)

Nr. 598: „O Bergwerksschöpfer, Höchster Gott“ = Nr. 590 von 1733.

Nr. 599: „Freut euch sehr, ihr Bergleut alle“ = Nr. 591 von 1733¹⁶.

Die Zusammenstellung zeigt, daß das Harzgesangbuch von 1766 und 1768 eine ganze Reihe neuer Berggesänge bringt und viele Berggesänge der Harzandachten von 1733 und solche, die auf Matthäus Wieser zurückgehen, nicht wieder aufgenommen hat.

Von diesen Berggesängen wird „Freut euch sehr, ihr Bergleut alle“ schon von Petrus Eichholtz in seinem „Geistlichen Bergwerk“ angeführt und in einigen Versen zitiert. Ob es im Oberharz entstanden ist, ließ sich noch nicht nachweisen. Im 17. und 18. Jahrhundert ist es der beliebteste Berggesang. Deshalb seien einige Strophen wiedergegeben:

*Freut euch sehr, ihr Bergleut alle,
Die ihr rechte Christen seyd,
Lobet Gott mit frölichem Schalle,
Dancket seiner Gütigkeit,
Daß er uns sein Wort hat geben
Und den heilign Geist dazu,
Fristet nochmals unser Leben
Und verleiht uns Fried und Ruh.

Brod und Wein wächst aus der Erden,
Welchs der Menschen Hertz erfreut,
Davon kan vernommen werden
Seine Güt und Freundlichkeit.
Gold, Ertz, Silber, Edlgesteine
Haut man aus den Bergen für,
Davon leben Groß und Kleine
Wer sich redlich nehren will.

Tieff sind wir Bergleut verborgen
In den Schächten tieff und lang.
Trauen Gott und wolln nicht sorgen,
Loben ihn mit unsern Gsang.
Schlägl und Eisen führn in Händen,
Das soll unser Nahrung seyn,
Gott woll uns sein Englein senden,
Frölich fahren wir aus und ein¹⁷.*

Als Beispiel der Berggesänge im 18. Jahrhundert diene die Strophe 7 des „Morgenliedes eines Bergmannes:

*Herr, segne die gewercken
Und gieb gedeyen hier,
Laß deine kraft mich stärken
Zur arbeit für und für.
Veredle gäng und klufft
Durch deinen milden segen
Mit fündigem vermögen
In jeder fahrt und grufft¹⁸.*

Auch bergmännische christliche Gebete finden sich mehrfach in gereimter Form, so im Jahr 1733 ein „Bergseufzer“:

*Jesu, der du hast geschaffen
Himmel, Erde, Berg und Thal,
Der du auch giebst, wenn wir schlaffen
Deinen Freunden überall
Hüll und Fülle, schütte Segen
Auff das Bergwerck hier im Land
Und behüt uns allerwegen,
So wird dein Ruhm weit bekannt¹⁹.*

Der Clausthale Bergprediger Johann Friedrich Suchland fügt in sein „Allegorisches Bergwerk“ 1685 regelmäßig kurze gereimte Betrachtungen ein:

*Gleich wie durch Feuers Proben
ein reines Silber blickt,
So prüfet uns auch Gott,
wenn Kreuzes Glut er schickt.
Zeuch vor die Schlacken ab,
soll's Silber glänzen fein,
Wenn treibt die Kreuzes Wolk,
denn blickt der Glaub auch rein²⁰.*

1767 schrieb der Clausthale Oberbergmeister G. A. Steltzner nach einer anhaltenden Dürre ein „Gebet wegen des großen Wassermangels“, dessen zweite Strophe lautet:

*Künste, Pochwerk, Hütten stehen,
Unsre Mühlen werden still,
So muß alles rückwärts gehen,
Wenn der Herr nicht segnen will!
Täglich mindert sich das Brot,
Täglich mehret sich die Not,
Wo sonst Arbeit überflüssig,
Stehn die Händ' jetzt leer und müßig²¹.*

BERGMÄNNISCHE SPRUCHDICHTUNG

Vom 17. bis in das 19. Jahrhundert hinein finden die zahlreichen Gelegenheitsdichter der gebildeten Gesellschaftsschichten immer wieder Freude daran, ihre Spruchweisheiten durch bergmännische Motive anzureichern und bei bergmännischen Feiern anzubringen. Die meisten dieser Spruchdichtungen sind aber ebenso schnell vergangen, wie sie geschrieben wurden. Verfasser sind meist Rektoren der Lateinschulen, Juristen, im 18. und 19. Jahrhundert dann aber zunehmend auch Bergbeamte vom Leder, die im

18. Jahrhundert allmählich zur Bildungsschicht aufstiegen, während im 17. Jahrhundert bei den Betriebsbeamten die Kunst des Lesens und Schreibens noch nicht durchgehend verbreitet war. Einige Beispiele dieser Spruchdichtung sollen hier für zahllose andere ähnlicher Art angeführt werden:

*An Gottes Segen ist alles gelegen,
Das Land die Früchte bringt,
Im Harz der Taler klingt.
(Spruch auf den Ausbeutezetteln.)*

*Wer Zubuß scheut, wird nicht erfreut.
(Spruch auf Ausbeutezetteln.)*

*Floriert, ihr reichen Silberminen,
Solang die schlanken Tannen grünen!
(Rektor Fahsius, Clausthal 1713²².)*

*Wehr fahren will hinein in diese tieffe Quelle,
Der fahre ja nicht oft, sonst feht es in die Helle!*

*Wehr fahren will hinein in diese Silberzeche,
Der sehe jawoll zu, das er kein Bein zerbreche;
Der süße Göttertrank führt Manchem henaus —
Wer nicht woll fahren kann, der gehe heimo nach Haus!*

*So viell Tropfen hellt dies Meer,
So viell Green die Kanne schwähr:
So viell Glück zum langen Leben
Wolle Gott dem Steiger geben!*

(Sprüche im Deckel der Clausthaler Bergkanne von 1652²³.)

Aus dieser Spruchdichtung entstand auch der heute als „Harzspruch“ bekannte Zweizeiler:

*Es grüne die Tanne, es wachse das Erz,
Gott gebe uns allen ein fröhliches Herz.*

Dieser Spruch tritt zuerst im Jahre 1760 im Stammbuch eines Clausthaler Buchbindergesellen auf:

*Es grünen die Tannen, es wachse das Ertz,
Gott gebe uns Freunden ein fröhliches Herz!²⁴*

Im Jahre 1792 wird er innerhalb eines bergmännischen Willkommens für den Berghauptmann von Trebra in folgender Form verwendet:

*Es grüne die Tanne, Gott gebe viel Erz
Und schenke uns allen ein fröhliches Herz!²⁵*

DAS BERGMÄNNISCHE WILLKOMMEN

Das „bergmännische Willkommen“ stellt eine eigenartige Weiterentwicklung der in der Barockdichtung beliebten „Prosopoöie“ dar. In einer Prosopoöie tritt etwas, was selbst nicht sprechen kann, z. B. der Harz oder der Bergbau, gleichsam als sprechende Person auf. So begrüßt beispielsweise in einer von dem Clausthaler Rektor Michael Schneider im Jahre 1683 verfaßten „Prosopoöia rei metalli-

cae“ der Bergbau des Oberharzes den neuen Berghauptmann von Witzendorf:

*Willkommen, Fürstenmann,
Daß du nun kömst heran!
Des lachet meine Grube,
Des weinet mancher Bube!
Du hast die Kunst studiert,
Wie man den Bergbau führt²⁶!*

In dieser eigenartigen Begrüßungsansprache werden zunächst schonungslos Fehler und Mängel der bisher im Bergbau Tätigen aufgedeckt, und immer wieder wird die Hoffnung ausgesprochen, daß nun die Betrüger und „Venusbrüder“ weichen müssen. Diese Begrüßung enthält eine erstmalige Verwendung der Glückauf-Grußformel in einem rein bergmännischen Gedicht:

*Glück auff! Glück auff! Glück auff!
Schrei auff der volle Hauff.
Der Himmel dich erhalte,
So rufen Jung und Alte!*

Allmählich tritt an die Stelle einer leblosen Sache, wie Gebirge oder Bergbau, der Stand der Berg- und Hüttenleute. Diese benötigten wegen ihrer weit unter dem Stande der begrüßten adligen oder fürstlichen Personen einer Vertretung, welche ihrer Gesinnung und Hoffnung Ausdruck geben sollte und konnte. Diese Aufgabe des vermittelnden Sprechers übernimmt in dem aus dem Jahre 1715 bei der Einsetzung des Zehntners Hattorf in Clausthal überlieferten „Einfältigen, jedoch von Herten wohlgemeinten Echo- und Gegenruff“ — „angemahnt und aufgemuntert durch die sämtlichen Bergleute allhier“ — der aus Clausthal gebürtige Kandidat der Theologie Michael Conrad Süßrott²⁷.

In dieser Zeit scheint es üblich zu werden, die Bergsänger mit dem Vortrag des von einem Angehörigen des gelehrten Standes verfaßten bergmännischen Willkommens zu beauftragen. Bei Besuchen hoher Gäste oder bei Amtseinführung hoher Bergbeamter betreten sie den Festraum und tragen in der Mundart der Oberharzer Bergleute zunächst ein längeres Gedicht vor, in dem sie die Freude der Bergleute, aber auch deren Sorgen und Wünsche zum Ausdruck bringen. Abgeschlossen wird dieser Vortrag durch ein von den Bergsängern gesungenes Lied. Deutlich wird dieser Aufbau, der in seiner Mischung von Rede und Lied ganz den Formen des Spätbarocks (Oratorium) entspricht, in einem bergmännischen Willkommen anlässlich des Besuches König Georgs II. von England (1729), der zugleich oberster Bergherr in Hannover war²⁸:

*Parckmannisches Willkhumme pai dr klickling Ankunfft
unners theirn unn liewen Lands — unn Parck — Fotersch Jerg
des Annern, Khinigs fonn Kruß-Prittanien, Franckreich unn
Irrland, Peschitzer des Klawens... kemacht in aller Unter-
thanighkät von uns sämtling Parckleiten.*

Hahn mr uns toß untrnumme,
Hahn mr ag nich recht kethan,
Toß mr, to wr Parckleit sein,
Kiehn in Euern Saal su nein?

Im Frzeing, unnr Wasen
Toß iß anners nich kearth,
Hie macht mr khä Faderlasen
Toß oft Tog un Stunne warth,
Stellt sich hie dr Khinig ein
Muß dr Parckmann fertig sein.

An den Vortrag schließt sich ein Lied an, das nach der Melodie „Freut euch sehr, ihr Bergleut alle...“ gesungen wird.

Diese mundartliche bergmännische Dichtung findet sich bis zum Ende der merkantilistisch-absolutistischen Zeit um 1815. Eine soziale Färbung erhalten diese Willkommensgedichte dadurch, daß in ihnen in zunehmendem Maße Bitten und Wünsche der bergmännischen Grundschicht vorgetragen werden. Besonders stark finden sich diese Hinweise auf die Notlage der Bergleute zwischen 1800 und 1815 in den Gedichten des Clausthaler Berggeschwornen C. A. G. Halfeld. Aus seinen Dichtungen seien deshalb einige bezeichnende Textstellen wiedergegeben:

Dr Barkmann is kemenklich arm,
Mamt Kinner fahln ihn net.
Un mancher hot än kruhsen Schwarm,
Woß sich net ännern let:
Drey Külln, wenns huch kümmt, warn ihn,
Aach wull noch ä paar Krösch,
Bei ä Häufel Kinner reckts net hin,
Kuhm satt for Brut un Wösch.
Ä Zwangsbefehl kümmt hastig ahn,
unn will noch uhmdrein Schteuer hahn! (1811)²⁹

Kümmt äns von saurer Arbt nu hemm,
Su nimmt m'r kahrn än Schluck Temm:
Doß hähst Northäuschen Brantwein,
Un sollt's aach vor fünf Pfeng mant sein.
Ä Schrümpel Worscht, Kartoffel-Brei,
Verstüht sich, selchs kehärt drbei...

War nu ä Häufel Kinner hot,
dar hot ans Luhn vorsch Brut buhm soot:
Wu har nu Rölwark, Zukost, Tremm?
Da schteckt dr Barkmann in dr Klemm! (1818)³⁰

Aus einem solchen um 1810 entstandenen Willkommensgedicht Halfelds stammt wahrscheinlich auch das spätere „Harzer Bergmannslied“:

Glück auf, ihr Bergleut jung und alt,
seid frisch und wohlgenut!
Erhebet eure Stimme bald
Es wird noch werden gut!
Gott hat uns einst die Gnad gegeb'n,
Daß wir vom edlen Bergwerk leb'n.
Drum singt mit uns der ganze Hauf:
Glück auf, Glück auf, Glück auf!³¹

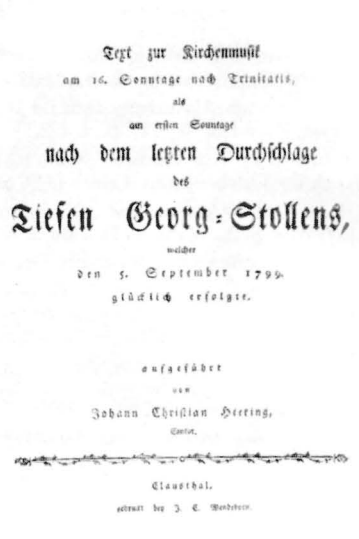
BERGMÄNNISCHE GELEGENHEITSDICHTUNG
BEI EINWEIHUNGEN VON STOLLEN, GRUBEN UND GRÄBEN

Diese Gelegenheitsgedichte treten besonders gegen Ende des 18. und im 19. Jahrhundert auf. Sind es bei der Einweihung des Lautenthaler Hoffnungsstollens Geistliche und Lehrer, die Feiergedichte schreiben, so greift in Clausthal beim Beginn (1777) und am Ende der Arbeiten am Tiefen-Georg-Stollen (1799) der Clausthaler Oberbergmeister Georg Andreas Steltzner selbst zur Feder. Seine Verse werden von Bergsängern „abgesungen“. Eines seiner Gedichte schließt:

Titelblätter der Glückwunschgedichte, die 1777 bei Beginn und 1799 nach Beendigung der Arbeiten am Tiefen-Georg-Stollen überreicht wurden. In der Mitte Textprobe aus dem Glückwunschgedicht des Oberbergmeisters Georg Andreas Steltzner (1725–1802), das dieser 1777 zum Baubeginn verfaßte. Originale im Pfarrarchiv der Marktkirche Clausthal.



J. G. Wobbers 1777.
*für jedes Jahr wenigstens einmal
in einem kleinen Kloster zu sein,
wobei (das) Mächtige mit demselben
sich zu dem Besten und Wohl
Opferliche Anwesenheit
Nunmehr nunmehr in dem Sinne zu leben,
Nicht für die ~~ersten~~ Tage, sondern für die Tugend,
zum Leben sollen sein!*
*Die Hoffnung, die Tugend, die
im Leben sich auf sich selbst zu
zu sein die Tugend, die siegen und
die in die Tugend.
Puff ein Puffes sollen sein,
die selbigen Mächtige sein,
Nunmehr nunmehr, Hoff soll geliebt
Hoff an geliebten sein.*



*Glück auf! Bergmann, stimm freudig an,
Und lobe den, der dich erhält.
Zünd an dein Licht und säume nicht
Und tu, was Gott gefällt!
Sey guten Mut's und wird was Gut's
Durch deinen Schlägel losgemacht,
Gleich zeig es dann dem Bergamt an,
Sonst kömmt du in Verdacht³².*

Auch als der Damm des Sperberhaier Dammgrabens, der den Gruben des Clausthaler Bergbauggebietes die notwendigen Aufschlagwasser zuführen sollte, fertiggestellt worden war, überreichte sein Erbauer, der Oberbergmeister A. L. Harzig, am 4. März 1735 zwei Gedichte. Das erste Gedicht beginnt:

*Mein Herr Geheimbter Cammer Rath,
Sie finden hier nun in der That
Und können augenscheinlich sehn,
Was da vor Arbeit ist geschehn.
In achtzig Wochen ist's vollführt,
Wie lang gewünscht und sich gebührt.*

Wenn auch die beiden Dichtungen bewußt einfach und volkstümlich gehalten sind, so ist doch zu vermuten, daß sie von einem Rektor abgefaßt wurden³³.

BERGMÄNNISCHE LYRISCHE DICHTUNG ALS EIGENE AUSSAGE

Neben dieser Gelegenheitsdichtung findet sich als eigene Aussage über Empfindungen und Gedanken des Bergmanns selbst kaum eine bemerkenswerte Dichtung. Als einziges überliefertes Gedicht dieser Art könnte man ein bereits 1754 in einer Sammlung der Stolberger Bergsänger enthaltenes Mundartgedicht anführen, dessen erste Verse lauten:

*Jo, ich muß nu aah wull freye,
Bin ich toch schuhn ochzen Jahr,
Länger harren möcht kereye,
Un ich kreeg wull krahe Haar . . .*

Das aus einer ganzen Reihe von Strophen bestehende Lied hat sich als Volkslied bis heute in etwas veränderter Form im Oberharz erhalten. Es scheint allerdings auch in der aus dem 18. Jahrhundert bekannten Fassung schon mit literarischen Tendenzen überarbeitet worden zu sein³⁴.

LITERATUR UND QUELLENNACHWEISE

C. B. = Calvörsche Bücherei, Clausthal-Zellerfeld. Die außerordentlich umfangreichen Barocktitel sind hier nur soweit wiedergegeben, daß auf die Werke zurückgegriffen werden kann. Deshalb sind auch die Standorte dieser meist nur noch in wenigen Exemplaren vorhandenen fliegenden Blätter angegeben. — Der zweite Teil der Abhandlung befaßt sich mit der literarischen bergmännischen Dichtung; er erscheint im nächsten Heft des Anschnitt.

- 1 Zitiert nach Kleinschmidt: Chronik von Sieber und Herzberg. Herzberg 1894, S. 11.
- 2 Kettembeil, J. G., Rektor in Zellerfeld: Ehrengedächtnis für Heinrich Schlanbusch, C. B., L 222.
- 3 Wiederhold, J. H.: Alumnus des Andreanums in Hildesheim, in Leichpredigt für Knackstedt, Margarete Johanne. Cl. (Osterode) 1708, S. 66 ff.
- 4 Eichholtz, Petrus: Geistliches Bergwerk. Goslar 1655, Bd. 1 (Calvörsche Bücherei).
- 5 Suchland, J. Fr.: Allegorisches Bergwerk. Goslar 1685, C. B., E 574. — Die Verse Berwärts dürften die Sprachforschung wegen der gehäuften Verwendung bergmännischer Fachausdrücke besonders interessieren.
- 6 Töpfer, Gregor Ernst: Alumnus in Quedlinburg. In: Hochzeitsgedicht für Flach/Drechsler, C. B., L 222.
- 7 Petri, Christoph: Hochzeitsgedicht für Hüttenschreiber R. A. von Wehnde, Zellerfeld 1670, C. B., L 222.
- 8 Fahsius, J. J.: Auf Hochzeit Seidensticker/Borckenstein, Vorgemach der Gelehrsamkeit. Goslar 1719, S. 925 ff. C. B.
- 9 N. N.: Hochzeitsgedicht auf Oberfaktor Balcke, Zorge. In: Brückmann, E. A., Magnalia Dei, Bd. II.
- 10 Zitiert nach Brückmann, Magnalia Dei, Bd. II, S. 510. Wolfenbüttel 1721.
- 11 Overbeck, A. Th.: Programm in Actum Valedictorium (Schulaufführung), Zellerfeld 1718. Archiv Oberharzer Museum.
- 12 Fahsius, J. J., Rektor in Clausthal: Programm einer Schulaufführung zu Ehren der Mathematik (1725). Siehe Mitteilungsblatt der Robert-Koch-Schule, 1962/63.
- 13 Thiele, Georg Martin: Text zur Quartalsmusik 1701. C. B., G. 13. Folio.
- 14 Wieser, Matthäus: Geistlicher Brunnquell. Hof 1668. Zitiert nach Heilfurth: Das Bergmannslied. Kassel 1954, S. 789. Über Wieser dort S. 761. — Vgl. auch Riedl, Alfred: Matthäus Wieser, der Schöpfer des geistlichen Bergmannsliedes. In: Der Anschnitt, Jg. 9 (1957), Nr. 6, S. 24.

- 15 Außer Nr. 587 und 620 ist Matthäus Wieser Verfasser aller Lieder. Zitiert nach Heilfurth: Das Bergmannslied, S. 600, 596, 687, 720, 596, 694.
- 16 Harzische Bergandachten. . . , Clausthal 1733, und Harzgesangbuch von 1768 in der Bücherei des Oberharzer Museums und in der Bibliothek Achenbach im Oberbergamt Clausthal.
- 17 Text nach Heilfurth, Bergmannslied, S. 416.
- 18 Harzgesangbuch 1768, Nr. 592.
- 19 Harzandachten 1733.
- 20 Suchland, J. Fr.: Allegorisches Bergwerk, Schluß der 3. Predigt. C. B., E 574, S. 398.
- 21 Steltzner, Georg Andreas (1724—1802): Gebet bey dem großen Wassermangel. . . 5. 1. 1767. Archiv des Oberharzer Museums.
- 22 Fahsius, J. J.: Programm zu einer Schulfeier des Clausthaler Lyceums. Clausthal 1718. Archiv des Oberharzer Museums.
- 23 Die Bergkanne und ihre Sprüche sind wiederholt behandelt worden, so z. B. im Anschnitt, Jg. 3 (1951), Nr. 4, S. 4 und Jg. 8 (1956), Nr. 2, S. 18.
- 24 Lamprecht, Johann Heinrich: Stammbuch im Städtischen Museum Göttingen. Dazu Lommatzsch, H.: „Es grüne die Tanne. . .“ in Harzbergkalender 1964.
- 25 v. Trebra, Friedrich Wilhelm: Glückwunschedichte zu seinem Einzuge in Clausthal 1792. Archiv des Oberharzer Museums.
- 26 Schneider, Michael (†1686): Begrüßungsgedicht beim Einzug des Berghauptmanns von Witzendorf. Clausthal 1683, Calvörsche Bücherei.
- 27 Süßbrott, Michael Conrad: Einfältiges. . . Echo und Gegenruf. . . angemant durch sämtliche Bergleute allhier zum Clausthal. Abschrift im Archiv des Oberharzer Museums.
- 28 Gedruckt erschienen in der Zeitschrift des Hist. Vereins für Niedersachsen, Jg. 1876, Teil II, S. 268 f.
- 29-31 Lommatzsch, Herbert: Das Harzer Bergmannslied „Glück auf, ihr Bergleute. . .“. In: Der Anschnitt, Jg. 13, Nr. 4, S. 16 ff.
- 32 Gotthard, Johann Christian der Jüngere: Authentische Beschreibung. . . des Tiefen-Georg-Stollens. Wernigerode 1802, S. 220 f.
- 33 Text nach einer Abschrift im Besitz von Nachkommen des Oberbergmeisters Andreas Leopold Harzig in Clausthal-Zellerfeld. Das erste Gedicht umfaßt 64 Verse, das zweite Gedicht 38 Alexandriner, die jeweils in der Zäsur und am Ende gereimt sind.
- 34 Gedruckt bei Borchers, E.: Sprach- und Gründungsgeschichte der erzgebirgischen Kolonie im Oberharz. Marburg 1927, S. 137.